Bei seinem Eintritt nahmen wir Hab-Acht-Haltung ein und boten ihm den Parteigruß. Er beantwortete ihn und als er den Arm senkte, gab er den Wink zum Hinsetzen. ... Wir alle erkannten sofort den gezierten, selbstzufriedenen Ton in seiner Stimme wieder, an diesem Morgen aber schien er selbstgefälliger als jemals. 'So', sagte er, 'es ist so weit.' Offenbar ging es um einen historischen Augenblick, niemand jedoch wagte zu fragen, worum es sich handelte. ... Alle Schulstunden fielen heute aus, informierte er uns; wir sollten uns vor der Volksschule aufstellen, wo wir dann erfahren würden, was wir zu tun hätten. Was auch immer geschehen sollte, es musste im Voraus gut geplant worden sein, denn die Straßen waren gesäumt mit Braunhemden und Parteifunktionären und die Jungen der Höheren Schule waren versammelt in ihren Hitlerjugend-Uniformen. ... Ein Befehl wurde gebellt und die älteren Jungen marschierten los ... Über die Köpfe der größeren Jungs vor uns konnte ich gerade eben den Säulenvorbau der kleinen Synagoge von Miltenberg erkennen. ...Wir alle standen da und starrten sie an, drauf wartend, was als nächstes geschehen würde. Längere Zeit bewegte sich niemand und es war still. Dann erklang ein neuer Befehl ... worauf die Jungen ganz vorne aus der Reihe preschten und unter Hurrageschrei auf den Synagogeneingang zurannten. Als sie den Eingang erreicht hatten, kletterten sie übereinander und schlugen mit ihren Fäusten gegen die Türe. Ich weiß nicht, ob sie das Schloss aufbrachen oder einen Schlüssel fanden, jedenfalls gab es einen neuen Jubelschrei, als die Türe aufging und die großen Jungs hineindrängten. ... Bald drangen krachende und splitternde Geräusche aus dem Gebäude nach draußen, von wildem Johlen und Geschrei begleitet. Und plötzlich stand Herr Göpfert vor uns sagte: 'Los.' ... Drinnen herrschte wahre Hysterie. Einige der Älteren befanden sich auf der Empore, wo sie Bücher zerrissen und die Seiten in die Luft warfen, wonach diese herabtrieben wie im Wasser versinkende Blätter. Eine andere Gruppe zerrte am Emporengeländer, hin und her, bis es abbrach. Die losgerissenen Teile schleuderten sie dann gegen den in der Mitte des Raumes hängenden Kronleuchter. Ganze Trauben von Kristall fielen hernieder. ... Dann geschah es. Ein vom Balkon heruntergeworfenes Buch landete direkt vor meinen Füßen. Ohne nachzudenken, hob ich es auf und schleuderte es zurück. Ich war nicht länger ein außenstehender Beobachter, jetzt machte ich mit und verlor mich völlig in meiner Erregung. Uns allen ging es so. Nachdem wir alle Stühle und Bänke zerlegt hatten, zerschlugen wir auch die Einzelteile. Wir jubelten, als ein großer Junge den unteren Teil einer Tür mit den Füßen zersplitterte. Einen Moment später erschien er wieder, bekleidet mit einer Stola und hielt eine Schriftrolle in Händen. Damit erkletterte er die nun geländerlose Empore und stieß von dort heulende Töne aus in Verspottung jüdischer Gebete. Wir alle trugen mit unserem Gejohle dazu bei. Als unser Gelächter etwas abgeflaut war, bemerkten wir, dass jemand durch die Seitentür hereingekommen war und uns beobachtete. Es war der Rabbi: ein lebendiger echter Jude, wie wir ihn aus unseren Schulbüchern kannten. Er war ein alter, kleiner, schwächlicher Mann mit einem langen, dunklen Mantel und schwarzen Hut. Sein Bart war ebenfalls schwarz, aber sein Gesicht war weiß vor Entsetzen und Schrecken. Jeder im Raum blickte zu ihm hin. Er öffnete den Mund, um zu sprechen, aber bevor er etwas sagen konnte, flog schon ein Buch und riss ihm den Hut vom Kopf. Dann trieben wir ihn raus durch den Haupteingang, woraufhin er zwischen den draußen stehenden Erwachsenen Spießruten laufen musste. Vom Türrahmen aus sah ich Fäuste und Stöcke auf ihn niedergehen. Es war, als würde ich einen Film anschauen, in welchem ich zugleich mitspielte. Ich bekam Nahaufnahmen mit von einigen Gesichtern im Mob. Es waren die Gesichter von denselben Männern, die ich sonntags immer sah, wenn sie, höflich den Hut lüftend, miteinander in die Kirche einzogen."

Die jüdischen Opfer des Nazi-Terrors in Miltenberg

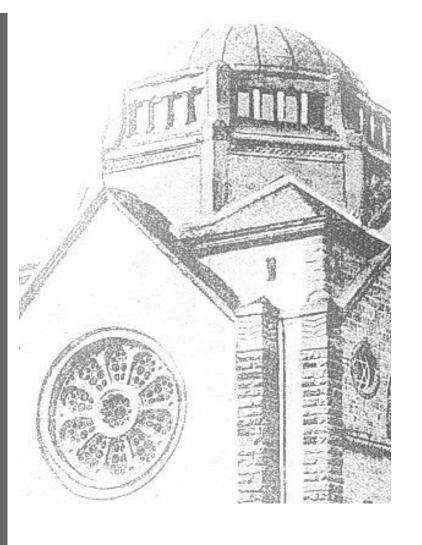
Wenn wir die Listen der Jerusalemer Gedenkstätte für die Opfer der Shoa heranziehen und auch das "Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 bis 1945" hinzunehmen, so müssen wir davon ausgehen, dass neben der in den Tod getriebenen Ida Schmitt mindestens nachfolgende 31 Bürgerinnen und Bürger, die in Miltenberg geboren wurden oder hier längere Zeit lebten, als Jüdinnen und Juden dem Nazi-Terror zum Opfer fieden:

Siegmund Ahrend Leo Boettigheimer Leo Dahlheimer Rosa Dahlheimer Wolfgang Dahlheimer Alfred Emanuel Rudolph Falk Elias Fried **Emilie Fried** Joseph Grünebaum Nanny Nathalia Heß Nanny Hirsch Otto Israel Berta Mannheimer Martha Martczak Mira Marx Manfred Moritz Maximilian Moritz Oskar Moritz Rosa Moritz Wilhelm Oppenheimer Emma Schuster Erna Simons Fanni Simons Gerd Simons Otto Simons Adolf Stargardter Frieda Stargardter Irma Ullmann Betty Weichsel Ernestine Weichsel

Auf dem Grabstein von Josef Halle im neuen jüdischen Friedhof Miltenbergs steht zu lesen: "Auf drei Dingen steht die Welt | Auf Wahrheit und Gerechtigkeit | und auf Frieden." Wir möchten ergänzen: Und auf Erinnerung.

Impressum: kommunal_print 03 / 2011; Texte: Mapec (2008/2009), Auszug aus dem Beitrag "Tatort Miltenberg – Nichts ist vergessen, Betrachtungen zur Geschichte einer kleinstädtischen jüdischen Gemeinde im NS-Regime", veröffentlicht auf www.kommunal.tk, Direktlink: http://kommunal.blogsport.de/hintergrund/tatort-miltenberg-nichts-ist-vergessen/; Grafiken: Ehemalige Synagoge und Mikwe von Miltenberg; Verantwortlich im Sinne des Presserechts: a.k.i. Verlag, G. Bauer, Rombergstr. 10, 20255 Hamburg, www.akweb.de

Nichts ist vergessen



Novemberpogrom von 1938 in Miltenberg

Pogrom von 1938 in Miltenberg

Im November 1938 starten die Nazis in Deutschland ein weiteres Kapitel des Terrors gegen die Jüdinnen und Juden. Die Begründung für ihre reichsweite Aktion finden die Nazi-Größen in dem Anschlag des verzweifelten 17-jährigen polnischen Juden Herschel Grynspan am 7. November 1938 auf den in der deutschen Botschaft Paris tätigen Legationsrat Ernst vom Rath. Ein Bericht seiner aus Deutschland nach Polen abgeschobenen Verwandten animierte Herschel Grynspan zu seiner Tat.

Prompt verkündet die NSDAP-Zeitung Völkischer Beobachter im Leitartikel des folgenden Tages: "Es ist klar, dass das deutsche Volk aus dieser neuen Tat seine Folgerungen ziehen wird." Reichspropagandaminister Josef Goebbels sieht die Stunde gekommen, als am Spätnachmittag des 9. November 1938 Ernst vom Rath stirbt. Erst um 22 Uhr teilt Goebbels dies während einer Rede mit, die er vor alten Parteigenossen in München hält. Es ist der 15. Jahrestag des missglückten Hitlerputsches und gleichzeitig der Tag der deutschen Kapitulation von 1918. Ein besseres Datum zum Losschlagen gegen die Juden kann es kaum geben.

Dass das kommende antisemitische Pogrom lange vorbereitet war, ist auch in Miltenberg zu belegen. Zwei Mitglieder des Reichsarbeitsdienstes sagen nach dem Krieg aus, dass in den ersten Novembertagen 1938 der Leiter der örtlichen Reichsarbeitsdienstschule mitteilte, von höherer Stelle sei gewünscht, dass der Reichs-Arbeitsdienst – RAD – sich an antijüdischen Aktionen beteiligen solle. Am 9. November wird unter den RAD-Führern bekannt gegeben, es steige eine so genannte Judenaktion. Es wird dazu das Erscheinen in Zivil angeordnet.

Auch in der Stadt selbst spricht man am 9. November tagsüber davon, es sei nun etwas gegen die Juden geplant. So wird zumindest eine jüdische Familie von ihren nichtjüdischen Nachbarn schon Tage vor dem 9. November vor Übergriffen gewarnt. Wir sehen: Von einer spontanen Erhebung des Volkszorns, wie es Goebbels später behauptet, kann nicht die Rede sein! Der Propagandachef wird nach der Pogromnacht dennoch verkünden: "Die berechtigte und verständliche Empörung des deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord … hat sich in der vergangenen Nacht in umfangreichem Maße Luft verschafft."

Doch zurück zu den Ereignissen des 9. Novembers: In Miltenberg findet an diesem Abend im Rathaussaal ein SA-Appell mit Totenehrung statt. Danach geht ein Teil der Teilnehmer in die "Brauerei Keller". Der Befehl zum Losschlagen kommt von der SA-Jägerstandarte Aschaffenburg an den SA-Sturmbannführer Klemens Sorgenfrey in Miltenberg. Dieser wohnt im gleichen Haus wie der Miltenberger Kreisleiter der NSDAP. Beide beraten sich. Ein versuchter Rückruf bei der Gauleitung in Würzburg bleibt ergebnislos, da keine telefonische Verbindung zustande kommt. Beide beschließen, erstmal keine Aktion durchzuführen. Der ebenfalls informierte Stellvertreter von Sorgenfrey könnte dennoch den Befehl zum Losschlagen gegeben haben. Dafür spricht, dass Sorgenfrey einige Tage später seines Amtes enthoben wird und in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Miltenberg sehr wohl Übergriffe auf jüdische Anwesen stattfinden. Der Stellvertreter Sorgenfrevs wird zudem bei den SA-Leuten in der Brauerei Keller gesichtet, mit denen er wohl jene Maßnahmen plant, die dazu führen, dass der jüdische Lehrer Heß in der Nacht zu seinem Nachbarn fliehen muss. Rosa Stapf ist es, die ihm die Haustüre öffnet. Auch der Jüdin Edith Falk gewährt sie Zuflucht.

Aber nicht jeder ist bereit, jüdische Nachbarn aufzunehmen. Ein Augenzeuge, der als Kind in der Nähe der Synagoge wohnt, berichtet später über den Lehrer der jüdischen Schule: "In der Nacht hat er bei uns am Hinterfenster geklopft. Aber meine

Eltern hatten furchtbare Angst und haben nur gesagt: 'Wir können euch nicht helfen'."

Neben Synagoge und Schule werden in jener Nacht auch einige weitere jüdische Anwesen beschädigt, Fensterscheiben eingeschlagen, Hausrat und Wäsche auf die Straße geworfen. Vermutlich wird in der Nacht auf den 10. November auch schon das jüdische Archiv beschlagnahmt.

Am kommenden Tag, es ist der Donnerstag, 10. November 1938, ist die jüdische Lehrerwohnung unbewohnbar, so dass die Ehefrau des Lehrers schon um 8 Uhr mit den Kindern Miltenberg verläst und nach Würzburg fährt.

Etwa zur gleichen Zeit ruft der Wirt des Gasthauses "Linde" bei der örtlichen Parteileitung an und teilt mit, die Jugend randaliere in der Synagoge. Es dürfte sich um Hitlerjungen und Schüler der nahe gelegenen Volksschule handeln. Vermutet wird, dass es insbesondere Schüler der Klasse des Rektors sind, der an diesem Tag für die Partei unterwegs ist, wie wir noch sehen werden, sowie jene 7. Klasse, die mit ihm zum Empfang des Gauleiters abkommandiert ist.

Einige Jungendliche haben sich mit Beilen und anderen Gegenständen für ihr Zerstörungswerk bewaffnet. Auch hier handelt es sich also nicht um eine spontane Aktion.

"Eine direkte Aufforderung von Seiten der Lehrkräfte wurde wohl nicht gegeben", vermutet Regionalhistoriker Ulrich Debler, als er 50 Jahre später dieses Thema kenntnisreich aufarbeitetet. Vielmehr ist nach seiner Ansicht die Zusammenrottung Jugendlicher eher ein Ergebnis der allgemeinen antisemitischen Hetze und Aktionslust. "Man machte mit", resümiert Debler. So werden Bücher zerrissen, die Torarolle auf die Straße geworfen, der Ehrenstein des verdienten Bürgers William Klingenstein sowie der Lüster des Betsaals zerschlagen, die Frauenempore und in der Lehrerwohnung das Klavier zerstört. Schließlich stiehlt man einen Pokal, ein Radio, Wäsche und Bücher.

Lehrer Heß versucht, seine Kleider auf der Straße zusammenzusuchen. Dabei bewerfen ihn Kinder und Jugendliche mit Steinen. Auf die Versuche Erwachsener, diese zu zerstreuen, reagieren sie

> nicht. Selbst der katholische Stadtpfarrer Dr. Eder kann den Schülermob nicht auflösen.

Die Kreisleitung wies zuvor per Funkspruch die Polizei an, beim so genannten Ausbruch der Volksseele gegen Juden weder teilzunehmen noch einzuschreiten, sondern in der Polizeistation zu bleiben. Das ändert sich erst gegen 17 Uhr, als wohl eine Brandstiftung der Synagoge befürchtet wird, die sehr schnell auf benachbarte Häuser übergreifen könnte. Etwa um 17.30 Uhr wird daher die Synagogentüre durch die Polizei zugenagelt.

An diesem 10. November befindet sich allerdings Gauleiter Dr. Hellmuth aus Würzburg in Miltenberg. Er weiht das Mütterheim der NS-Volkswohlfahrt am Grauberg ein. Mit ihm sind ein Vertreter der Reichsleitung der NSV und der Volksschulrektor als Kreisamtsleiter des NS-Lehrerbundes anwesend. Dies hat zur Folge, dass Gauleiter Hellmuth von den seiner Meinung nach zu geringen antisemitischen Aktionen in Miltenberg erfährt. Die SA und der Reichsarbeitsdienst, der ja aufgefordert war, sich an antijüdi-

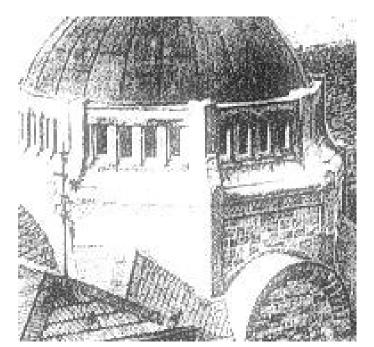
schen Aktionen zu beteiligen, werden daraufhin aktiv. So kommt es zu einer erneuten Ausschreitung gegen jüdische Mitmenschen. Ein Zeitzeuge stellt später fest: "In Miltenberg war ja zweimal was "

Und dieses Zweite sieht so aus: Gegen 18 Uhr des 10. November 1938 treffen sich Mitglieder des RAD in Zivil mit dem Kreisleiter und Führer der SA in der "Fränkischen Weinstube". Man bespricht, wer die Verhaftung von welchen Juden vornehmen soll. Vom Marktplatz aus schwärmen die einzelnen Trupps aus. Dies geschieht vermutlich gegen 21.30 Uhr, denn zu diesem Zeitpunkt ruft Oskar Moritz, bei dem die Aktion wohl begann, bei der Polizei hilfesuchend an. Diese kommt sogar, kann aber nicht verhindern, dass sein Haus demoliert und die Ware des Lederhändlers auf die Straße geworfen bzw. gestohlen wird. Etwa um 23 Uhr ist beim Anwesen Rothschild in der Hauptstraße eine RADFormation von rund 25 Mann mit ihrem Werk fertig. Alles ist zerschlagen, keine Kaffeetasse mehr heil. Später bringt man wohl mit zwei Automobilen noch Dinge von Wert weg.

Bei Mira Marx in der Hauptstraße werden zwei Türen und das Haustor beschädigt, bei anderen Häusern Schaufensterscheiben zertrümmert, die aufgeschlitzten Federbetten auf die Straße geleert und was der heldenhaften Taten deutscher Arier mehr sind. Die Liste der Zerstörungen und Plünderungen, die die Verhaftungswelle vom 10. November in Miltenberg begleiten, ließe sich lange fortsetzen. Erwähnt werden soll allerdings noch, dass sie nicht ohne Misshandlungen vor sich gehen. Von Schlägen und Tritten wird berichtet. Dies alles reichern die Täter mit Beleidigungen an. "Ihr Judenstinker, ihr gehört an die Wand!" ist dabei nur eine, allerdings überlieferte Beleidigung der selbst ernannten Arier.

Im Laufe des Abends und der Nacht werden die Juden verhaftet und in das Miltenberger Gefängnis gebracht. Meist bedeutet dies für sie einen zweitägigen Gefängnisaufenthalt. Neun allerdings müssen bis zum 28. November in Haft bleiben. Diese werden bis auf einen anschließend nach Dachau gebracht und dort für einen Monat inhaftiert. Zur Erinnerung: Sie haben nichts getan, im Gegenteil: Ihnen wurde etwas angetan. Dennoch kommen nicht die Täter, sondern die Opfer ins Gefängnis und ins KZ.

Die Miltenberger Synagoge ist, wie sehr viele andere jüdische Gebetshäuser, nach dem 10. November nicht mehr benutzbar. Dies hat gerade in der fränkischen Kleinstadt einen zusätzlichen Beigeschmack: Denn die jüdische Gemeinde Miltenbergs hatte im ersten Weltkrieg das Kupferdach ihrer Synagogenkuppel freiwillig für Kriegszwecke dem deutschen Militarismus zur Verfügung gestellt. Schon 20 Jahre nach Kriegsende ist diese nationale Tat gerade bei extremen Nationalisten keinen Pfifferling mehr wert.



Reichsweit beendet wird die Pogromserie vom November 1938 ganz nach deutscher gründlicher Art, die in einer Bekanntmachung Goebbels' so klingt: "Es ergeht nunmehr an die gesamte deutsche Bevölkerung die strenge Aufforderung, von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum ... sofort abzusehen. Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris wird auf dem Wege der Gesetzgebung bzw. der Verordnung dem Judentum erteilt werden."

DOKUMENTDer Bericht von Paul Briscoe

In seinem Buch "My friend the enemy" beschreibt Paul Briscoe seine Jugend in Miltenberg. Seine Mutter – eine englische Journalistin, die in Deutschland arbeitete – hatte ihn zu Bekannten hierher gebracht. In seinem Buch erwähnt Briscoe auch die Pogromnacht von 1938, an der er sich als damals Sechsjähriger beteiligte. Seine heutige Einsicht ist klar: "Es war eine Sünde." Helga E. Kärtner hat mit Genehmigung von Paul Briscoe für den *Boten vom Untermain* die Passagen zur Pogromnacht ins Deutsche übertragen; hier einige Auszüge:

"Es waren viele Stimmen, die laut durcheinanderriefen, schimpften und Sprechchöre bildeten. Die Worte konnte ich nicht verstehen, aber der Hass in ihnen kam klar herüber zu mir – sowie eine gewisse freudige Erregung, die mir rätselhaft war. ... Der Mob war nach Miltenberg gekommen und hatte Fackeln, Knüppel und Stöcke mitgebracht. Die Wut der Menge war gerichtet auf das kleine Kurzwarengeschäft auf der anderen Seite des Marktplatzes [an diesem wohnte Paul Briscoe]. ... Mit der kalten Spätherbstluft drangen nun die Worte auf mich ein: 'Ju-den raus! Juden raus!' ... Der Laden gehörte Mira. Jeder in Miltenberg kannte sie. Mira war kein 'Jude', sie war eine Person. Sie war jüdisch (im Glauben), aber nicht wie 'die Juden'. Diese waren geldraffende Parasiten, schmutzig, untermenschlich – jeder Schuljunge wusste das – aber Mira war einfach Mira. Sie war eine kleine alte Frau, die höflich und freundlich mit jedem sprach, ansonsten aber bescheiden für sich lebte. ... Der Mob verlangte nun brüllend ihr Erscheinen: 'Raus, du Jüdin, raus, du Schwein!' ... Plötzlich war ein Klirren zu hören. Jemand hatte einen Ziegelstein durch ihr Ladenfenster geworfen. ... Die Menge brüllte Beifall; dann aber ebbte das Gebrüll ab, während etliche einander anstießen und auf etwas zu zeigen begannen. Drei Stockwerke über ihnen wurde ein Fenster geöffnet und ein blasses, ängstliches Gesicht schaute heraus. Das Fenster war auf gleicher Höhe mit meinem und ich konnte Mira ganz klar erkennen. ... Ihre dünne Stimme zitterte über den Köpfen: 'Was ist los? Warum das alles?' Aber es war klar, dass sie es wusste. Ein Mann in der Menge ahmte sie in spöttischem Falsett nach und der Marktplatz hallte wider von grausamem Gelächter. Eine andere Stimme schrie: 'Raus, raus, raus!', und der Ruf wurde aufgenommen, wurde rasch zum Sprechchor. ... Bald stand Mira im zerstörten Eingang ihres Ladens zwischen all den Bändern, Spulen und Stoffballen, die inmitten des zerbrochenen Glases wild durcheinanderlagen. Sie trug ein langes weißes Nachthemd. Der Wind ergriff es und blähte es auf um ihren Körper. Dann war sie plötzlich weg, verloren in der Menge, die sich entlang der Hauptstraße zur Stadtmitte hinbewegte. Der Marktplatz füllte sich hinter ihnen mit Dunkelheit.

Am nächsten Morgen wurde unsere erste Schulstunde durch das Erscheinen von Herrn Göpfert unterbrochen, der in unseren Klassenraum mit noch mehr Angeberei als sonst hereinstolzierte. Er trug seine Braunhemd-Uniform, also war er im Namen der Partei unterwegs. Der kurze, fette Herr Göpfert mit seinen Schweinsäuglein war letztes Jahr unser Klassenlehrer gewesen, deshalb wussten wir alle, welch ein Tyrann er war. ... →